**Zeitschrift:** Schweizer Schule
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
**Band:** 10 (1924)
**Heft:** 25

**Artikel:** Zur "Lehrerfrage"
**Autor:** Rohner, F.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-532766

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Staatseinrichtungen leiten und lenken zu können, Mohammed treibt seine Scharen an, mit der Gewalt des Schwertes die Völker für den Islam zu erobern. Keiner hat es gewagt, sich selbst zum Zentrum seiner Religion zu machen, alle haben den archimedischen Punkt, wo sie den Hebel zur Erneuerung der Welt in ihrem Sinne ansetzten, außerhalb ihrer Person verlegt. Warum das? Weil keiner von ihnen Gott war, weil keiner von ihnen zu sagen wagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Während deshalb die andern Religionen, so fern man die Person ihres Stifters als Mittelpunkt betrachtet, etwas Zentrifugales an sich haben, ist die christliche ausschließlich zentripetal gerichtet, weist in ihrer Konzentration des Göttlichen und Menschlichen in der hl. Hostie die stärkste Vereinheitlichung und größtmögliche Verinnerlichung auf, ist Monismus in seiner höchsten Vollendung und tiefsten Wahrheit.

Die Größe dieses Geheimnisses macht es begreiflich, daß es die hl. Kirche möglichst festlich begeht. Der Mittelpunkt der eucharistischen Feier bildet jedes Jahr das Fronleichnamsfest mit seiner Oktav. Da weitet sich die Kirche aus zum hehren Gottesdom der Natur und der Rex aeternae gloriae, der König der ewigen Herrlichkeit macht einen Rundgang durch den von ihm geschaffenen Frühlingszauber. Alles wirft sich vor ihm in den Staub. „Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat: Christus siegt, Christus herrscht, Christus regiert," ruft der Priester als Dolmetsch des in der kleinen Hostie wohnenden Gottmenschen. Und jubelnd stimmt ihm bei der Chor der Sänger, der Mund der Gläubigen, der Schall der Glocken und der Donner der Kanonen. Der Segen des Allerhöchsten, der Zauber des Unendlichen schwebt unsichtbar über der betenden Menge.

Dr. P. Rup. Hänni.

# Zur „Lehrerfrage".

„Was ich bei Gaudig erlebt und gelernt"[1]) hat da und dort im Leserkreis der Schweizer-Schule ein freundliches Echo geweckt. Karte und Brief trugen es mir zu und sagten beistimmend: „Ihre Arbeit tat mir's an" und „ich habe mit größtem Interesse gelesen".

Umso heftiger war der Schreck, als mir Freund B. seinerzeit fast aufgeregt berichtete: „Du bist angegriffen in der Schweizer-Schule."[2]) — „Angegriffen? Das klingt so kriegerisch, und ich bin ein so friedliebender Mensch." — Ich faßte mich aber rasch und brachte es fertig, noch ganz ruhig meine Mittagssuppe zu schlucken, bevor ich einen neugierigen Blick auf Seite 22 warf. Später kam ich dann zu regelrechtem Lesen und Studium und versuche heute, auf Ihre Einwendungen zu antworten.

Ihnen haben es die Sätze über die Lehrerfrage „angetan", und ich bin Ihnen nicht böse, daß Sie sich etwas auflehnen dagegen. Nein, ich freue mich, daß Sie sich mit dem Thema kritisch befassen und mir das Ergebnis Ihres Nachdenkens bekannt geben. Das zwingt mich, meine Auffassungen in diesem nicht unwichtigen Punkte zu überprüfen und wenn nötig sie zu ändern, zu bessern.

Es ist eine ganze Reihe von Behauptungen, mit denen wir einander gegenüberstehen. Wenn ich aber recht sehe, so drehen sie sich alle mehr oder weniger um das Grundproblem: Lehrerfrage und Selbsttätigkeit des Schülers. Da ist es wohl zweckmäßig, daß wir uns gleich anfangs in diesem wichtigsten Punkte zu verstehen suchen.

Was ist Selbsttätigkeit? Diese Frage ist zu allererst zu beantworten; erst dann läßt sich über das Thema reinlich diskutieren.

Selbsttätigkeit bedeutet Fähigkeit des Selbst zu solchem Tun, das seinen Ausgang in der Person selber nimmt und von innen nach außen verläuft, Fähigkeit des Menschen zu aktiver Betätigung und zwar aus sich heraus, aus eigenem Antrieb. Auch Gaudig will das Wort so verstanden wissen und schreibt: Selbsttätigkeit ist „nicht jede Denk- und Willenstätigkeit, sondern die Tätigkeit, zu der sich der Tätige selbst veranlaßt, die spontane Tätigkeit im Gegensatz zu der von außen veranlaßten."[3])

Nicht überall, wo der Begriff verwendet wird, hat er genau diesen Inhalt. Sie selber verwenden ihn im Verlauf Ihrer Ausführungen in engerem und weiterem Sinne und scheiden nicht zwischen den zwei Auffassungen.

Weil Sie gleich anfangs den Begriff weiter auffassen als ich und Selbsttätigkeit dem Begriff Tätigkeit gleichsetzen, müssen Sie mir widerreden und es geradezu unverständlich und unsinnig finden, wenn behauptet wird: „Die Lehrerfrage ist Feind der Selbsttätigkeit des Schülers." Sie weisen das „entschieden zurück" und sagen: „Grad das Gegenteil ist wahr." „Jede richtig gestellte Frage spornt den Schüler zum Denken an." Mit diesem letzten Satz haben Sie zweifellos recht. Wer könnte das leugnen? Die richtig gestellte Frage regt den Schüler zum Denken an; sie macht ihn also geistig tätig. Aber die Richtigkeit dieses Satzes tut jenem andern

[1]) „Schweizer-Schule" Nr. 12 und 14.

[2]) „Schweizer-Schule" Nr. 20 „Lehrerin".

[3]) Verglch. Gaudig: Didaktische Präludien S. 14. Burger: Arbeitspädagogik S. 445.

gar keinen Eintrag, an welchem ich festhalten darf: Die Lehrerfrage macht den Schüler nicht selbsttätig. Sicher nicht. Sie benimmt ihm die Möglichkeit, selbsttätig zu sein; denn sie nimmt ihm die Freiheit von „innen heraus", „aus eigenem Antrieb" „spontan" tätig zu sein.

Ich suche nach Beispielen: Nur eines. Der Schüler steht vor einem Anschauungsbild, dessen Inhalt erarbeitet werden soll. Selbsttätigkeit in meinem Sinn wäre dann vorhanden, wenn das Bild unmittelbar, ohne Dazwischentreten der Lehrerfrage den Schüler zum Denken, Reden, Fragen, Urteilen, Vergleichen usw. veranlassen würde. Daß sich die Lehrerfrage dauernd zwischen Unterrichtsstoff und Schüler dränge, ist nach meiner Erfahrung nicht notwendig, und wie nachteilig sie wirken kann, sagen Sie selber. „Man kann die Beobachtung machen, daß in Schulen, wo zuviel gefragt wird, die Kinder wortkarg sind. Sie verlassen sich darauf, daß sie gefragt werden." Hier kommen wir zusammen; denn mit diesem Satz sprechen Sie meine Ueberzeugung aus: Die Frage des Lehrers, so sehr sie bei richtiger Anwendung im einzelnen Falle zum Denken anregt, kann doch auf die Dauer auch hemmend wirken. Die Schüler „verlassen sich darauf, daß sie gefragt werden" schreiben Sie, d. h. sie sind dank der Lehrerfrage nicht mehr selbsttätig. Und noch näher führt uns zusammen Ihr folgender Satz: „Die Schüler gleichen einer Schelle, die erst einen Ton von sich gibt, wenn sie bewegt wird."

Ein trefflicher Vergleich! u. Sie sagen damit gar nichts anderes, als was ich geschrieben habe: „Die Lehrerfrage ist Feind der Selbsttätigkeit des Schülers", und zwar fassen Sie hier Selbsttätigkeit im engeren Sinne auf wie ich, als Tätigkeit von innen heraus, als Tätigkeit, zu der sich der Tätige selbst veranlaßt. — Die Schelle ist nämlich nie tätig aus eigenem Antrieb, nie selbsttätig. Sie wartet immer auf Anstoß und läutet so lange, als der Anstoß von außen dauert. Gleichen die Schüler der Schelle, weil sie sich daran gewöhnen, nur auf Frageanstoß hin zu denken, so behaupten Sie damit wie ich: Die Lehrerfrage ist Feind der Selbsttätigkeit des Schülers.

Ich hoffe in diesem Hauptpunkt können wir uns jetzt verstehen. Das Mißverständnis wäre wohl von Anfang an behoben gewesen, wenn ich in meinem Artikel den Begriff Selbsttätigkeit, so wie ich ihn dort durchgehends auffasse, genau definiert hätte. Es bot sich in jenem Zusammenhang aber nicht Anlaß dazu.

Was Ihre übrigen Bemerkungen betrifft, so möchte ich im Gegensatz dazu die Behauptung aufrecht erhalten: Der befragte Schüler tut „halbe Arbeit", und ich setze Gaudigs Begründung dazu: „Die Frage ist — — — ein unvollständiges Urteil mit der Forderung, das absichtlich noch unbestimmt Gelassene zu bestimmen. Jedenfalls läuft Frage- und Antwortspiel auf ein Zusammenwirken des Lehrers und Schülers hinaus; für den Schüler ist es „halbe Arbeit"; halb ist dabei übrigens, glaube ich, ein zu hoch gegriffener Durchschnittswert; vermutlich liegt er im allgemeinen erheblich tiefer."[4]) Ich bringe es nicht fertig, diese Sätze zu widerlegen, und wenn Sie sagen: „Das Gegenteil ist wahr"! „Jede richtig gestellte Frage des Lehrers spornt den Schüler zum Denken an", so haben Sie mit diesem letzten Satz, wie schon zugegeben, recht; aber Sie widerlegen damit die in Frage stehende Behauptung nicht und beweisen nicht das Gegenteil. „Ferner wird gesagt, der Lehrer fasse ein Ziel ins Auge, der Schüler werde dahin geschleppt." „Geführt, gezogen" hab' ich noch geschrieben, und wenn das „geschleppt" Ihnen zu stark klingt, so halten wir uns doch lieber an das behutsame „geführt". Ich schrieb jenes böse Wort aber in Erinnerung an peinliche Eindrücke, die ich in dieser Hinsicht bei Schulbesuchen erlebt habe. Sie stellen nun die Frage: „Soll der Lehrer sich vom Schüler sein Ziel vorschreiben lassen?" Vorschreiben lassen? Nein. Der Schüler wird dem Lehrer nie etwas vorzuschreiben haben. Wenn der Schüler jedoch Arbeit sieht und ihre Durchführung als Ziel sich selbsttätig steckt, so schreibt er damit noch nichts vor, noch befiehlt er. Der Lehrer hat die freie Wahl und Entscheidung, gutzuheißen oder nicht. Ich weiß nicht, welche Sätze meines Artikels Sie zu der Auffassung drängen müssen, der Lehrer habe sich vom Schüler irgend etwas vorschreiben zu lassen.

Dagegen können Sie dort allerdings die Forderung finden, der Schüler sei dahin zu bringen, daß er selber Arbeit sehe und selbsttätig Arbeitsziele ins Auge fasse, für sich und die Klasse stelle.

„Sind die Kinder imstande, ohne den Steuermann ein bestimmtes Ziel ins Auge zu fassen?" Sie stellen die Frage und lassen sie unbeantwortet. Ich antworte darauf mit einem kräftigen Ja und füge bei: Wo und wenn die Schüler dessen noch nicht fähig sind, ist es Pflicht, sie fähig zu machen. Die Anlage dazu ist zweifellos in reichem Maße vorhanden. Wenn die Schule sie nicht pflegt, kann ich ihr das nicht als Verdienst anrechnen.

Sehen wir doch dem Kleinkinde zu, das ganz sich überlassen ist. Steckt es sich nicht schon Beschäftigungsziele? Und die Mutter ist froh und entzückt ob dieser Selbstbetätigung. Wenn man aber beim Kleinkind vielleicht nicht von zielstrebiger Tätigkeit in strengem Sinne reden darf, so wollen wir die Schüler beobachten. Sind sie außerhalb der Schule auch nur einen Moment verlegen mit Vorschlägen zu allerhand Tun?

---

4) Gaudig: Präludien S. 13.

Und diese Anlage zu selbsttätiger Zielsetzung, die sich so prächtig auswirkt, sobald das Kind sich selbst überlassen ist, sollte plötzlich und gänzlich versagen, wenn es an ernste Arbeit geht im Unterricht? Nein! Sobald ihr Raum gegeben wird, sobald sie in Pflege genommen wird, wirkt auch diese Fähigkeit zu selbsttätiger Zielsetzung sich fruchtbar aus, und ich bekenne gern: ich fördere diese Kraft zu selbsttätiger Zielsetzung und nehme sie in Anspruch, wo immer ich nur kann. Unsere Unterrichtsstunden beginnen gewöhnlich damit, daß die Schüler Arbeitsvorschläge machen. Solche ergeben sich ohne weiteres aus der Unterrichtslage, wie sie durch die vorausgehende Stunde geschaffen wurde. Je mehr Arbeit die Schüler selber sehen, umso besser und erfreulicher für mich. Sie sehen, weckt auch schon die Lust beim Schüler, die Arbeit anzupacken. Wir wählen dann aus zwischen den gewöhnlich zahlreichen Vorschlägen und fahren los, und oft gleiche ich als Lehrer tatsächlich „dem Chauffeur, der mit seinen Passagieren dorthin fährt, wohin sie es wünschen", jedesmal dann, wenn der vom Schüler gemachte Arbeitsvorschlag recht, gut, zweckmäßig ist.

Aus Ihren weiteren Erörterungen muß ich einen Satz noch herausgreifen, weil sich ein besonderes Mißverständnis darin ausdrückt. „Dazu können wir uns nicht verstehen, als ob der Lehrer keine Frage stellen dürfte." Wer das liest, kann zur Ansicht kommen, ich verpöne jegliche Lehrerfrage. Sie werden aber in meinem Artikel vergebens den Satz suchen, der das ausspricht. Ob Sie aus den Worten: „Die Lehrerfrage ist das fragwürdigste Mittel der Geistesbildung" obigen Schluß zogen? Ich habe diesen Satz auch einstens zum erstenmal gelesen und das Herausfordernde, das darin liegt, empfunden. Ich faßte ihn aber von Anfang an auf als Mahnung, „ernstlich darüber nachzudenken, ob mit dem alten Fragesystem alles in Ordnung sei." Im zweiten Teil Ihres Aufsatzes leisten Sie selber dieser Mahnung Folge.

Ich glaube, wir können unsere Diskussion damit schließen und hoffen gerne, wir seien einander näher gekommen. Daß jeglicher Zweifel und die letzte Meinungsverschiedenheit behoben sei, darf ich kaum annehmen, und ich habe nicht die Hoffnung, daß wir auf theoretischem Wege dazu kommen. Viel eher, ja ganz gewiß würden wir uns verstehen, wenn Sie die Praxis sehen wollten, die dieser Theorie sich anzugleichen bemüht ist. Ein Herr Theologe, der sich über Ihre Einsendung mit mir unterhielt, äußerte: „Die Entgegnung wäre nicht geschrieben worden, wenn Verfasser (in?) den Kurs in Wohlen mitgemacht hätte".

Wenn Sie es allenfalls wünschen, will ich Ihnen gerne Schulen nennen, wo solche „Gegner" der Lehrerfrage am Werke sind. Man wird Sie schon einlassen, und auch meine Türe soll Ihnen nicht verschlossen sein. Das möge auch als Antwort dienen auf Ihren Wunsch, ich möchte durch eine Lehrprobe in der „Schweizer Schule" den Beweis erbringen, daß es möglich sei, ohne [5]) Lehrerfrage zum Ziele zu gelangen. Sie entheben mich, so scheint mir, der Aufgabe mit Ihrem Lehrbeispiel aus dem Rechenunterricht, zu dem Sie am Schlusse selber sagen: „Keine einzige Frage (des Lehrers) ist notwendig". Was im Rechenunterricht möglich ist, ohne daß „vorwitzige Kinder den ganzen Unterricht beherrschen und die weniger begabten Schüler den müßigen Zuhörer spielen", das dürfte auch in andern Fächern möglich sein; nicht totale Ausmerzung der Lehrerfrage, aber Beschränkung auf ein Minimum und zeitweilige Aufhebung zu Gunsten erhöhter Schülerselbsttätigkeit. Die Lehrerfrage ganz und gar zu unterdrücken, daran hat tatsächlich noch niemand gedacht; denn auch ihre schärfsten Gegner verwenden sie mindestens dazu, ihren Schülern zu zeigen, was und wie und wo man fragen kann, also um ihre Schüler richtig und gut fragen zu lehren.

Ich danke Ihnen zum Schlusse dafür, daß Sie sich in so sachlicher Weise mit dem Problem befaßt und mir die Ehre einer Erwiderung gegeben haben.

Mit kollegialem Gruß!

F. Rohner.

[5]) Verglch. dazu zweitvorhergehendes Alinea.

# Tagung der katholischen Lehrerschaft des Kantons Luzern.

9. Juni, Pfingstmontag 1924

In gewohnter Weise tagte am Pfingstmontag der Luz. Kantonalverband des Kathol. Lehervereins in Luzern. Ein feierliches Amt in der Peterskirche für die lebenden und verstorbenen Mitglieder eröffnete die Generalversammlung. — Um halb 11 Uhr begannen unter dem Vorsitz von Hrn. Präsident Alb. Elmiger, Littau, die geschäftlichen Verhandlungen; etwa 180 Mitglieder hatten sich hierzu eingefunden. Der Präsident erstattete Bericht über die Jahre 1922 und 1923. Der Kantonalverband zählt in 8 Sektionen 755 Mitglieder, 435 Aktive und 320 Passive. In die Berichtsperiode fallen die Kurse über das Arbeitsprinzip (Weigl), die etwa 400 Teilnehmer aufwiesen; die Kantonalkasse hatte bei total Fr. 898.10 Ausgaben noch ein Defizit von Fr. 130.10 zu decken. Gegenstand einläßlicher Beratung im Schoße des Vorstandes waren die Neuordnung des Luz.